

KUNSTHAUS ZÜRICH UND ZÜRCHER KUNSTGESELLSCHAFT (GEGR. 1787)

DER ÄLTESTE NOCH IMMER AKTIVE KUNSTVEREIN DER SCHWEIZ

Nicht ein repräsentierender Fürst, kein Feldherr, der mit Raubgut sein Museum füllen wollte, weder ein in sein Werk vernarrter Künstler noch die angehäuften Schätze eines fanatischen Sammlers stehen am Ursprung des Zürcher Kunsthauses, sondern ein kleiner, geselliger Kreis von Künstlern und Liebhabern, die sich seit 1787 regelmässig zu freundschaftlicher Diskussion und wechselseitiger Förderung trafen.

Im Jahre 1794 beginnt die Künstlergesellschaft zu sammeln. Für ein sogenanntes «Malerbuch» stiftet reihum jedes Mitglied eine eigene Zeichnung oder Blätter von anderer Hand. Man erwirbt 1812 auf Kredit ein Anwesen, das zunächst Clubhaus und Wirtschaft ist. Durch eine internationale Sammelaktion kann 1818 die künstlerische Hauptattraktion der Stadt, das «Gessnerische Gemälde-Cabinet» für Zürich gesichert werden. Es umfasst 24 Gouachebilder idyllischer Landschaften und viele Zeichnungen von Salomon Gessner. Die seit 1840 vom schweizerischen Kunstverein organisierten Turnausstellungen geben 1847 den Anstoss zur Erweiterung des «Künstlergütli» um einen kleinen Galerietrakt von Gustav Albert Wegmann, dem Architekten der benachbarten Villa Tobler und der Kantonsschule.

1890 beginnt der Bund und 1892 die Gottfried Keller-Stiftung, mit wesentlich grösseren Mitteln erworbene Werke im «Künstlergütli» zu deponieren.

1895 wird der Verein «Künstlerhaus Zürich» gegründet und seine provisorische Kunsthalle für Wechselausstellungen an der Börsenstrasse eröffnet. Im folgenden Jahr fusionieren die Vereine «Zürcher Kunstverein» und «Künstlerhaus Zürich» zur «Zürcher Kunstgesellschaft» und intensivieren die Bemühungen um den Bau eines richtigen Museums.

Das Museumsgebäude am Heimplatz und sein Architekt Karl Moser

Am Heimplatz, neben Parade- und Bahnhofplatz der dritte «Square» am Übergang von der mittelalterlichen Altstadt zu den aufstrebenden neueren Quartieren, bot das «Lindengut» den passenden Bauplatz. Der kunstliebende Stadtrat Landolt-Mousson hatte es schon früher der Stadt für eine öffentliche Nutzung vermacht. Nach zwei Architekturwettbewerben wird 1903 Karl Moser (1860-1936) mit dem Bau des neuen Kunsthauses beauftragt.

Moser stammte aus Baden und führte mit Robert Curjel ein Architekturbüro in Karlsruhe. Um 1900 war er mit der Pauluskirche in Basel an die Spitze der Schweizer Architekten gerückt. In Zürich errichtete er die Universität und mehrere Kirchen; das Kunsthaus in seinem originellen Konzept und der sorgfältigen Durchführung gilt als sein Meisterwerk. Es entstand in einem besonders glücklichen Moment der Entwicklung dieser Bauaufgabe: die reichen Erfahrungen aus den zahlreichen Museumsgebäuden des späteren 19. Jahrhunderts, die Sicherheit der akademischen Tradition in der Gestaltung und Proportionierung von Räumen, verbanden sich mit der im Jugendstil gewonnenen neuen Freiheit von Grundriss und Dekoration, wobei diese nach 1900 bereits aus ihrem Überschwang wieder zu strengeren Formen beruhigt wurde. Der Vergleich des Wettbewerbsprojekts mit der Ausführung, die das Studium der neuen Werke von Olbricht in Darmstadt und Joseph Hoffmann in Wien erkennen lässt, zeigt diese Entwicklung, die zu idealen Räumen für die Präsentation von Kunst führte.

Das erste Kunsthaus und seine Eröffnung 1910

Am 17. April 1910 kann die Zürcher Kunstgesellschaft ihr neues Gebäude eröffnen – mit dem neu erfundenen Namen «Kunsthaus» als Institution des demokratischen Gemeinwesens wie Rathaus oder Schulhaus; entsprechend wird der Sechseläuten-Umzug am nächsten Tag diesem Ereignis gewidmet. Nicht «Museum» und nicht «Kunsthalle», wie Karl Moser ausführt, sondern beides zugleich: diese Doppelfunktion war damals ungewöhnlich und blieb lange das Besondere des Kunsthauses. Auch in der Architektur manifestiert sie sich: der einem archaischen Schatzhaus gleichende, blockhafte Sammlungsbau kontrastiert mit dem bewegten, durchfensterten Ausstellungsflügel gegen die Rämistrasse. Und hier entfaltete sich nun die europaweit beachtete neue Schweizer Malerei um Ferdinand Hodler, Cuno Amiet, Giovanni Giacometti auf ihrem Höhepunkt. Doch schon in den zwanziger Jahren wurde der grosszügige Bau zu klein. Eine Serie von Erweiterungen schliesst sich an: 1925 (Karl Moser), 1958 (Gebrüder Pfister), 1976 (Erwin Müller) und 2015 (David Chipperfield).